Ausgabe Nr. 15 01. Februar 2021

Latendorfer Zeitung

Unabhängige Zeitung für alle Ortsteile der Gemeinde Latendorf

Doch noch Winter

Am 30. Januar zwischen Latendorf und Braak

Der letzte Freitag im Januar bescherte uns gerade genug, dass es für eine geschlossene Schneedecke reichte.

Kostenloses Abo als PDF:
Sende eine E-Mail mit dem Betreff: „Abo“ an latendorfer-zeitung@posteo.de

Die „Latendorfer Zeitung“ wird ehrenamtlich gemacht. Sie ist nicht professionell, aber engagiert und unabhängig. Sie erscheint an jedem Ersten eines Monats. Presserechtlich verantwortlich ist Fred Bartuleit, Alte Landstraße 12, 24598 Latendorf. Die Artikel sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Fred Bartuleit geschrieben. Diese Ausgabe wird als PDF an etwa 80 Haushalte verschickt.

Diese Ausgabe ist im generischen Femininum geschrieben, liebe Braakerinnen und Latendorferinnen. Selbstverständlich sind dabei alle männlichen Personen mit gemeint und eingeschlossen.

Inhalt:

	Seite
Trauer um Hermann Scheel	3
Sparclub im Lockdown	4
Kommentar zu Corona	5
Mund- und Nasenschutzmasken Spendenaktion von Martin Fricke, Latendorf	6
Neues von der Freiwilligen Feuerwehr Latendorf	8
Neues von der Latendorfer Jagdgemeinschaft	9
Latendorfer Geschichte – Die Dorfschule (12) Zahnarztbesuch	11
Latendorfer Geschichte – Eine Schmiedelehre in Latendorf (9) Treckerreparatur	12
Latendorfer Geschichte – Kindererlebnisse in Latendorf (15) Schlitten fahren	14

Trauer um Hermann Scheel

Nachruf von Torsten Hamann

Hermann Scheel, unser langjähriger Bürgermeister in Latendorf, ist am 29. Dezember nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 86 Jahren gestorben.

Insgesamt 34 Jahre bis 2008 hat Hermann Scheel der Gemeindevertretung angehört. Nachdem er von 1978 bis 1992 erster stellvertretender Bürgermeister der Gemeinde gewesen war, wurde er am 3. Juli 1992 zum Bürgermeister gewählt und blieb in dieser Funktion bis zu seinem Ausscheiden tätig. 2003 wurde seine 25-jährige Tätigkeit als Ehrenbeamter von der Gemeinde besonders gewürdigt!

Einige wegweisende Projekte in der Gemeinde wurden in Hermann Scheels Amtszeit durchgeführt. Besonders war dabei der Erwerb des alten Raiffeisengebäudes und dessen Umbau zum Gemeindehaus – unserem „Mühlenberghaus“!

Zielsicher und willensstark hat der ehemalige Landwirt die Entwicklung der gesamten Gemeinde vorangetrieben und dabei immer auf einen fairen Ausgleich zwischen den einzelnen Ortsteilen geachtet. Denn in Latendorf, Braak und Braak-Siedlung waren schon immer unterschiedliche Probleme zu bewältigen – mit ebenso unterschiedlichen Lösungsansätzen!

Auch im früheren Amt Rickling war Hermann Scheels Mitarbeit gefragt. Jahrzehntelang vertrat er dort die Interessen der Bürger in den verschiedenen Ausschüssen und bereitete die Fusion des Amtes Rickling mit der Gemeinde Boostedt im Jahr 2008 vor. Auch als Schiedsmann des Amtes brachte er seine große Lebenserfahrung immer wieder ein.

Wie wichtig dem CDU-Mitglied das Allgemeinwohl der Gemeinde war, zeigt auch die Tatsache, dass er schon 1994 die Gründung einer örtlichen Wählergemeinschaft (WLB) forcierte. Damit sollte eine Mitarbeit in den Gremien der Gemeinde für alle Bürger attraktiver gemacht werden.

Die Gemeinde Latendorf wird Hermann Scheel und sein Engagement für unsere Dörfer stets in dankbarer Erinnerung behalten. Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Sparclub im Lockdown

Christine Peters und Dorit Cerniuc haben sich dazu entschieden, den Sparclub vorerst wieder ruhen zu lassen. Sie wollen sich melden, wenn es wieder weiter gehen kann und empfehlen, vorerst zu Hause zu sparen. Das so Gesparte können dann alle zum nächsten Öffnungstermin mitbringen.

Eine vernünftige Entscheidung angesichts der leider nur schleichenden Wirkung des Lockdowns. Die Zahl der neu Infizierten fällt zwar leicht, aber nicht so, wie wir es uns gewünscht hätten. Da heißt es nach wie vor, Kontakte so weit wie möglich einzuschränken, auch wenn es schwer fällt.

Kommentar zu Corona

Von Fred Bartuleit

Ich beobachte ein teilweises Unverständnis bezüglich des Verhaltens in der Krise. Gern wird gesagt: „Ach, hier ist doch kein Corona. Da müssen wir nicht so vorsichtig sein.“ Das ist ein großer Irrtum. Auch wenn es bisher in der Gemeinde offenbar noch keinen Ausbruch gegeben hat, ist das jederzeit möglich. Latendorf und Braak sind keine Enklaven, wo das Virus nicht hin kann. Viele verlassen das Gemeindegebiet um zu arbeiten, einzukaufen oder zur Ärztin zu gehen. Einige besuchen Freundinnen und Verwandte oder bekommen Besuch. Da kommt es dann immer wieder zu Kontakten. Und die sind die Grundvoraussetzung für die Virenverbreitung. Ohne Kontakt ist eine Ansteckung nicht möglich.

Das Abstand halten ist auch so eine Sache. Im letzten Frühjahr, als wir die eineinhalb Meter frisch eingeimpft bekommen hatten, liefen wir alle mit dem virtuellen Metermaß durch das Dorf, um ja keiner Nachbarin zu nahe zu kommen. Das hat sich mit der Zeit ziemlich abgenutzt. Obwohl die Infektionszahlen höher sind als im Frühjahr, wird oft nicht mehr daran gedacht. Ich beobachte es hin und wieder. Dabei unterhalte ich mich sehr gern mit Leuten, die mir zufällig über den Weg laufen. Es ist ja ein ganz normales menschliches Verhalten, der Gesprächspartnerin räumlich nahe zu kommen. Aber zur Zeit müssen wir das Abstandsgebot noch im Kopf haben. Es ist die sicherste Methode, eine Ansteckung zu verhindern.

Bei vertrauten Personen, wie Freundinnen, Verwandten, Bekannten, sehen wir kaum eine Gefahr. Das ist eine Fehleinschätzung, denn die können uns mit genau der gleichen Wahrscheinlichkeit anstecken, wie wildfremde Personen. Zur Erinnerung: Nach einer Ansteckung vergehen ein paar symptomfreie Tage, an denen ich das Virus schon an andere Personen weitergeben kann. Auch dann, wenn die Krankheit ganz ohne Symptome abläuft, wie es bei Corona oft der Fall ist. Ich verhalte mich immer so, als wäre ich mit dem Virus infiziert und mein Gegenüber auf keinen Fall anstecken möchte. So bin ich auf der sicheren Seite.

Wir Menschen können uns das Infektionsrisiko deshalb schwer vorstellen, weil es so abstrakt ist. Das Ansteigen der Infektionszahlen erfolgt exponentiell, sagen die Expertinnen. Auch das ist so schwer vorstellbar. Wir denken eher linear.

Um das Infektionsrisiko anschaulicher zu machen, ist mir das Bild der Lostrommel eingefallen. Bei jedem Kontakt, den ich habe, muss ich einmal hineingreifen und ein Los ziehen. Je höher die Anzahl der neu Infizierten auf 100 000 Einwohnerinnen ist, umso mehr Positiv-Coronalose sind in der Trommel. Auch wenn der Kontakt länger dauert oder nicht im Freien stattfindet, erhöht sich die Zahl dieser Lose. Die genaue Zahl weiß natürlich kein Mensch. Auf der Arbeit muss ich vielleicht mehrere Male am Tag in die Trommel greifen. Kommen Freunde oder Verwandte zu Besuch, muss ich es wieder tun. Ebenso, wenn ich zum Sparclub gehe. Die beiden, die dort sitzen, müssen jedes mal ein Los ziehen, wenn eine zum Sparen kommt. Aber das ist ja nun erst einmal ausgesetzt.

Ach, wäre das alles doch endlich mal vorbei! Warum machen wir es nicht wie die in Australien, Neuseeland, Taiwan, Vietnam oder Thailand? Die leben wieder ganz normal. Und wenn da mal ein Ausbruch ist, bekommen sie ihn schnell wieder unter Kontrolle. Wir

dagegen laufen dem Infektionsgeschehen immer nur hinterher. Sozusagen in einer Dauerwellenschleife, ohne absehbares Ende.

Wenn ich an unsere Politikerinnen denke, fällt mir der Begriff der Zwickmühle ein. Da stecken die nämlich gleich mehrfach drin. Tauschen möchte ich mit ihnen nicht. Was sie auch entscheiden; es ist gleichzeitig falsch und richtig. Darum finde ich Schuldzuweisungen eher fehl am Platze.

Mund- und Nasenschutzmasken
Spendenaktion von Martin Fricke, Latendorf

Martin Fricke betreibt eine Firma für Pflegehilfsmittel und möchte 50 Pakete Mund- und Nasenschutzmasken (10 Stück) an bedürftige Menschen aus Braak und Latendorf spenden. Wer Interesse hat, schickt eine E-Mail an latendorfer-zeitung@posteo.de oder ruft Fred Bartuleit Tel 04320 5989003 an. Ich werde die gewünschten Masken zeitnah vorbeibringen und kontaktlos vor die Haustür legen.

Als nächstes stellt Martin Fricke sich und seine Firma vor.

Firmenportrait und Spendenaktion

Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle:

Mein Name ist Martin Fricke. Ich wohne seit 1986 in Latendorf in der Alten Landstraße. Bis zu meiner Rente habe ich als IT-Kaufmann in Hamburg und die letzten 17 Jahre als Wochenendpendler in Berlin gearbeitet.

Als ewig aktiver Mensch und weil sich die Gelegenheit ergab, habe ich vor einem Jahr die Firma „Martin Fricke Pflegehilfsmittel die Stadtbox“ gegründet und beliefere zu Hause gepflegte Patienten mit Pflegegrad 1 und höher mit sog. „Pflegehilfsmitteln zum Verbrauch“.

Auf meiner für Senioren unkompliziert gehaltenen Webseite www.diestadtbox.de gibt es alle Infos zur Sache.

Die aufgrund der Corona bedingten schwierigen Versorgungslage für ältere Menschen insbesondere in ländlichen Wohngebieten mit Schutzausrüstung hat mich veranlasst, für bedürftige Menschen der Gemeinde Latendorf/Braak eine kleine Spendenaktion zu starten.

So möchte ich 50 Päckchen mit je 10 der für den öffentlichen Bus- und Bahnverkehr sowie für Nutzung in Einkaufsläden vorgeschriebenen Mund- und Nasenschutzmasken für die Verteilung an besonders schutzbedürftige Mitbürger zur Verfügung stellen.

- 3-lagiger Mundschutz aus Polypropylen-Vlies
- auschließlich in Deutschland produziert
- weiße Gummibänder
- integrierter Nasenflügel
- unsteril
- fusselfrei
- nicht wiederverwendbar
- hoher Tragekomfort
- für Privat-Nutzung
- Einsatzbereiche: Nutzung in Supermärkten, öffentlichen Nahverkehr oder am Arbeitsplatz

Ich hatte bereits Kontakt mit unserem Bürgermeister, Herrn Hamann, der mich auf die Idee brachte, diese kleine Aktion mit Unterstützung von Herrn Bartuleit in der Latendorfer E-Mail Zeitung bekannt zu machen.
Die Verteilung muss noch organisiert werden und möglichst zeitnah kontaktlos stattfinden.

Interessenten mögen sich bitte per E-Mail an die Latendorfer Zeitung latendorfer-zeitung@posteo.de wenden.

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit

Martin Fricke

Neues von der Freiwilligen Feuerwehr Latendorf

Wenn Latendorf ein verzaubertes Dorf wäre, dessen Bewohnerinnen das Coronavirus nichts anhaben könnte, hätte die Latendorfer Zeitung mit dieser Ausgabe über die Jahreshauptversammlung berichtet. Wehrführer Stefan Hansen hätte fünf der Anwesenden mal kurz hinaus geschickt und die Versammlung gefragt:

„Sind alle damit einverstanden, dass Feuerwehranwärterin Jennifer Fenske und die Feuerwehranwärter Michael Purwins, Silvio Lustig, Dennis Keseling und Nick Boysen heute in die Feuerwehr aufgenommen und zu ordentlichen Mitgliedern ernannt werden?“

Es hätte keine Ablehnung gegeben. Alle fünf wären aufgenommen worden und es wären wohl auch entsprechend viele Flaschen herumgegangen.

Doch ohne den eingangs erwähnten Zauber verlief die Umfrage äußerst kompliziert per E-Mail ab.

Am Sonnabend, dem 10. Januar, machten sich Wehrführer Stefan Hansen und sein Stellvertreter Daniel Lieckfeldt auf den Weg durchs Dorf und suchten alle fünf persönlich auf. In einer fünf mal durchgeführten Zeremonie mit Abstand vor ihren Haustüren wurden die Anwärterin und die Anwärter in die Feuerwehr aufgenommen und zur Feuerwehrfrau beziehungsweise zu Feuerwehrmännern befördert. Dennis Keseling als Berufsfeuerwehrmann erhielt gleich den Rang des Löschmeisters. Alle erhielten zur Würdigung eine Urkunde.

Neues von der Latendorfer Jagdgemeinschaft

Informationen von Stefan Hansen und Henning Hinz

Die Jagd auf Rotwild, Damwild und Rehwild geht nun zum 31. Januar zu Ende. Für diese Wildarten beginnt jetzt die Schonzeit und sie bereiten sich auf das Setzen des Nachwuchses vor.

Weiterhin gejagt werden müssen die Wildschweine zwecks Eindämmung der Afrikanischen Schweinepest. Da hat die Latendorfer Jagdgemeinschaft die behördlichen Abschusspläne noch nicht erfüllt. Erschwert wurde dies den Jägerinnen wohl durch das lockdownbedingte hohe Besuchsaufkommen in Wald und Feld. Da ging es kreuz und quer, auch mit Hund und Pferd, teilweise noch im Dunkeln durch Wald und Feldmark. Aus Sicherheitsgründen wurde da des öfteren mal lieber nicht geschossen. Auch das Wild wurde dadurch deutlich heimlicher.

Die Jagdgemeinschaft hat Verständnis für die Besucherinnen, rät aber dazu, besonders im Dunkeln eine Warnweste zu tragen. Gerade in der Jagdsaison.

An der Rothemühlenau hat sich im Dezember ein für einen kapitalen Rothirsch tödliches Drama abgespielt. Achtlos liegen gelassener Stacheldraht wurde ihm zum Verhängnis. Er verhedderte sich mit Geweih und Körper darin. Schließlich verendete er in der Au, wo er in den Faschinen der Uferbefestigung festhing. Greifvögel, die sich an seinem Kadaver bedienten, machten die Jägerschaft darauf aufmerksam.

Foto: Peter Hahn

Das schwere Tier musste unter schwierigen Bedingungen geborgen werden. Sein Gewicht wurde von der Jägerschaft auf mehr als 200kg geschätzt. Das aufgesetzte Geweih wiegt 12,8kg. Damit ist dieser Hirsch einer der stärksten jemals in Latendorf bekannt gewordenen Hirsche.

In den Wiesen hinter dem Börnhof war am 10. Januar Henning Hinz auf der Jagd. Er verfolgte ein Hirschrudel von etwa 20 Tieren. Dabei fiel ihm ein Hirsch auf, der sich eigenartig verhielt. Er drehte sich immer wieder im Kreis und verlor den Anschluss an das Rudel. Henning beschloss, ihn zur Strecke zu bringen. Nachdem er das bewerkstelligt hatte, erkannte er die Ursache des auffälligen Verhaltens. Der Hirsch war auf dem rechten Licht blind.

Foto: Henning Hinz

Der Abschuss wurde als Hegeabschuss gewertet. Das heißt, er wird nicht auf Streckenkontingent der Latendorfer Jägerschaft angerechnet.

Das Alter des Tieres wurde auf fünf Jahre geschätzt. Das Geweih steht Henning Hinz als Trophäe zu.

Apropos Trophäe: Wer im Wald ein abgeworfenes Geweih findet, wird gebeten, der Jägerschaft den Fundort mitzuteilen. Die Mitnahme so eines Geweihs wird rechtlich als Wilderei gewertet.

Latendorfer Geschichte – Die Dorfschule (12)

Fred Bartuleit erinnert sich.

Zahnarztbesuch

Einmal im Jahr geschah es, dass während des Unterrichts plötzlich ein Trecker zu hören war. Dieser Trecker zog - zu unser aller Schrecken - eine Art Zirkuswagen auf den Schulhof. Was es damit auf sich hatte, wussten wir Kinder zu genau. Es war nämlich ein Zahnarztwagen. Der Schulzahnarzt des Kreises beehrte uns mit seinem Besuch, was uns nicht gerade erfreute. Diejenigen, die am Morgen vergessen hatten, sich die Zähne zu putzen, begannen verzweifelt, mit dem Hemdsärmel an ihren Zähnen zu wischen.

Der Schulzahnarzt übernahm zunächst eine ganze Unterrichtsstunde. Er erklärte uns, wie wichtig das Zähneputzen sei, und dass schlechte Zähne Auswirkungen auf die ganze Gesundheit hätten. Zum Beispiel, dass ein entzündeter Zahn sogar eine schwere Herzkrankheit auslösen konnte.

Nach der Theorie folgte die Praxis. Lehrer Steffen teilte uns in kleine Gruppen ein, die er nacheinander in den Zahnarztwagen schickte. Unser großer Trost war, dass der Schulzahnarzt niemals bohrte. Er untersuchte nur unsere Zähne und stellte bei fast jedem Kind Karies fest. Den Befund dokumentierte er auf einem Formular. Das mussten wir nach Hause mitnehmen, von unseren Eltern unterschreiben lassen und dann wieder beim Lehrer abgeben. So lag jetzt die Verantwortung bei unseren Eltern. Sie mussten mit ihrem Kind zum Zahnarzt.

Damals kam für ein Kind der Zahnarztbesuch einem Martyrium gleich. Erstens gehörte die Betäubungsspritze noch nicht zur kassenärztlichen Leistung. Zweitens hatten die Bohrer noch kein Kühlsystem. Es tat einfach höllisch weh, wenn der Zahnarzt bohrte. Darum war unser Entsetzen so groß, wenn der Zahnarztwagen auf den Schulhof gezogen wurde. Standen uns doch mit höchster Wahrscheinlichkeit in naher Zukunft große Qualen bevor.

Ich vermute mal, dass Lehrer Steffen es immer wusste, wenn der Schulzahnarzt kam. Er verschwieg es uns wohl deshalb, damit wir nicht auf die Idee kam, aus diesem Grund die Schule zu schwänzen.

In diesem Artikel verzichte ich auf das generische Femininum und schreibe vom Zahnarzt, nicht von der Zahnärztin. Grund: Damals gab es fast nur Zahnärzte. Zahnärztinnen waren sehr, sehr selten.

Latendorfer Geschichte

Eine Schmiedelehre in Latendorf (9)

Fred Bartuleit erinnert sich

Treckerreparatur

Im Winter war es für die Bauern an der Zeit, ihren Trecker überholen zulassen. Das galt in erster Linie für den Dieselmotor. Mein Vater hatte sich das Wissen über die Technik und das Know How der Reparatur überwiegend selbst angeeignet. Denn mein Großvater, bei dem er den Schmiedeberuf erlernt hatte, kannte sich damit nicht aus. Also studierte er die Reparaturanleitungen nach Feierabend und setzte das Gelesene praktisch um. Das war eine Leistung, die ich heute noch bewundere. In meiner Ausbildung konnte ich so von seiner Erfahrung profitieren, auch wenn es ihm schwer fiel, dieses Wissen in seinen Worten an mich weiter zu geben.

Einige Grundregeln als Basis für eine erfolgreiche Reparatur hatte er sich aufgestellt: Ordnung in der Werkstatt, Sauberkeit, Sorgfalt bei der Arbeit. Alles Werkzeug hatte seinen angestammten Platz, wo es nach Gebrauch wieder hinkam. So ging keine kostbare Zeit durch Suchen verloren. Selbstverständlich wurde es vorher abgewischt, wenn es beim Gebrauch ölig geworden war. Der Putzlappen, bestehend aus verschlissenen Kleidungsstücken, die so ihre Weiterverwendung fanden, war ein wichtiger Gebrauchsgegenstand in der Werkstatt.

Nach dem Auseinandernehmen des Motors reinigte ich mit einem groben Pinsel die verölten und verdreckten großen Teile in einer Wanne, die mit Dieselöl gefüllt war. Anschließen spritzte ich die abgewaschenen Gegenstände draußen vor der Werkstatt mit einem Wasserschlauch ab. Dass dabei die Dieselölreste in den Boden gelangten, störte nicht weiter. Der Begriff „Umweltschutz“ existierte damals noch nicht. Die feinen Teile wusch ich mit reinem Benzin. Selbstverständlich ohne Handschuhe und Atemschutzmaske. Die krebserregende Wirkung der Benzindämpfe war uns damals nicht bekannt.

Teils wurden die Trecker regelrecht in Teile zerlegt, etwa Motorblock und Getriebe getrennt, um an die Kupplung zu kommen. Da war unser hydraulischer Wagenheber sehr wichtig. Mein Vater achtete darauf, dass alle Teile sicher aufgebockt wurden.

Dann mussten einige Ersatzteile wie Zylinderkopfdichtung, Kolbenringe etc. besorgt und die Einspritzdüsen zur Überholung zum Boschdienst gebracht werden. Am wichtigsten war das Schleifen der Ein- und Auslassventile, was meine Aufgabe war. Heute gäbe es dafür sicher eine elektrisch betriebene Maschine. Aber das Ventilschleifgerät, das ich benutzte, wurde von Hand durch eine Kurbel betrieben. Es sah aus wie eine Handbohrmaschine. Der Antriebsmechanismus verursachte eine Vor- und Rückwärtsdrehbewegung des Ventils in seinem Lager. Mit Hilfe von Schleifpaste, der Drehbewegung und Druck von oben glätteten sich allmählich die abgenutzten Dichtflächen der Ventile. Es war eine mühevolle Arbeit, die mir viel Ausdauer und Geduld abverlangte. Wie war ich froh, wenn mein Vater entschied, jetzt sei es gut genug.

Wenn alle neuen und reparierten Teile vorhanden waren, ging es ans Zusammenbauen. Mein Vater wies mich an, alle Teile sorgfältig zu reinigen. Der Putzlappen war jetzt ständig in Gebrauch. Die größte Sorgfalt verwandten wir beim Anziehen der Zylinderkopfschrauben, was nach einem vorgegebenen Schema mittels Drehmomentschlüssels erfolgte. Die gleiche Sorgfalt verwendeten wir beim Entlüften der Kraftstoffleitungen zu den Einspritzdüsen. Am Ende kam immer der spannendste Moment: Wird der Motor anspringen? Zu meinem Erstaunen tat er das immer.

Beim Zusammenbau konnten Zwischenfälle auftreten. Das häufigste Missgeschick, das mir passierte, war das Überdrehen der Schraube. Nach fest kommt lose. Dann war der Kopf abgerissen und das Gewindeteil der Schraube steckte fest. Mein Vater schimpfte nun fürchterlich mit mir. Die feststeckende Schraube musste ausgebohrt werden. Es dauerte eine ganze Weile, bis wir sie draußen hatten. Ein unnötiger Zeitverlust.

Der Bauer war schließlich heilfroh, wenn er seinen Trecker abholen konnte. Viele kamen täglich vorbei, um sich über den Stand der Reparatur zu erkundigen. Sie wurden auch mal ungeduldig, wenn die Beschaffung von Ersatzteilen sich hinzog. Der Trecker war nun einmal sehr wichtig auf dem Hof.

Deutz, IHC, Hannomag

Mein Vater vertrat die Firma Klöckner Humboldt Deutz als Treckermarke. Er war auch einmal auf einem Lehrgang in Köln, wo die Firma ihren Sitz hat. Am liebsten reparierten wir deshalb den Deutz. Diese Trecker waren so konstruiert, dass alle Teile zur Reparatur leicht zugänglich waren. Die Motoren waren luftgekühlt, was andere Techniken zur Reparatur erforderte. Vorteil war, dass das Kühlsystem im Winter nicht mit Frostschutz versehen werden musste. Nachteil war ihre größere Lautstärke.

Die zweithäufigste Treckermarke in Latendorf und Braak war der IHC (International Harvester Company). Sie wurden in Neuß am Rhein gebaut, jedoch mit amerikanischen Maßeinheiten. Die Schrauben hatten amerikanisches Gewinde und amerikanische Schlüsselweite. Da mussten wir höllisch aufpassen, keine Schraube zu verlieren, denn die konnten wir nicht einfach durch eine Schraube mit metrischem Gewinde ersetzten. Eine Schraube zu überdrehen konnte ich mir beim IHC absolut nicht leisten. Auch die Bauweise erschwerte die Reparatur ein wenig.

Der in Hannover gefertigte Hannomag war am schwersten zu reparieren, weil er völlig verbaut war. Das kostete viel Zeit.

Latendorfer Geschichte

Kindererlebnisse in Latendorf (15)

Fred Bartuleit erinnert sich

Schlitten fahren

In den 50er Jahren hatten wir immer richtige Winter mit viel Schnee. So weit ich mich erinnern kann, lag zu Weihnachten immer schon Schnee. Der blieb liegen bis zum März. Zwischendurch schneite es immer wieder. Da mussten wir Kinder mit unseren Schlitten natürlich raus in die Kälte. Dick angezogen war das jedoch kein Problem.

Am Nachmittag nach der Schule versammelten sich die Kinder am Mühlenberg. Jener Hügel, der rechts von der heutigen Zugangspforte zur Sandkuhle liegt, war von uns zum Rodelberg auserkoren worden. Die Schlittenbahn war kurz und hatte ein starkes Gefälle. Mit hoher Geschwindigkeit sausten wir den Hügel hinab auf den Weg, der die Sandkuhle mit der heutigen Straße „Am Mühlenberg“ verband. Hier mussten wir eine leichte Linkskurve hinbekommen, um nicht im angrenzenden Zaun zu landen. Nach geglücktem Lenkmanöver konnten wir den Schwung nutzen, auf dem Weg unseren Schlitten ausgleiten zu lassen.

Dann zogen wir unseren Schlitten wieder mit Kinderkraft hinauf auf den Hügel. Dass es zu keinem Unglück kam, regelten wir Kinder selbst, denn Aufsichtspersonen gab es nicht. „Bahn frei!“ hieß es, bevor ein Kind den Schwung zur Abfahrt aufnahm. Natürlich erst, wenn der Weg wirklich frei war.

Die großen Jungen, denen der kleine Hügel zu kurz war, schufen sich eine längere Rodelbahn. Sie begann oben parallel zur Straße nach Heidmühlen und führte in sanftem Bogen hinunter in die Schlucht, die heute den Verbindungsweg vom Mühlenberghaus, das damals noch nicht existierte, zur Sandkuhle bildet. Diese Bahn hatte eine Länge von fast 100 Metern. Sie hatte zunächst ein sanftes Gefälle, das gerade ausreichte, um die Schlitten voran gleiten zu lassen. Erst am Ende kam es zu einer Schussfahrt in die Schlucht hinunter. Hier kam es darauf an, auf der Bahn zu bleiben und nicht mit einem der zahlreichen Bäume rechts oder links davon zu kollidieren.

Einfacher war das Lenken, wenn wir zwei Schlitten hintereinander banden. Das nannten wir „Bummelschlitten“. Auf dem vorderen Schlitten saß ein kleineres Kind, auf dem hinteren lag bäuchlings ein größeres. Letzteres packte mit beiden Händen den vorderen Schlitten und lenkte damit das ganze Gespann. So ließen sich die Kurven sicher meistern und auf der steilen mit Bäumen gesäumten Abfahrt die Richtung exakt einhalten.

Einmal ließ Lehrer Steffen den Unterricht ausfallen und begab sich mit der ganzen Schulklasse und allen verfügbaren Schlitten in den Wald. Während wir durch den Schnee den nächsten Berg hinauf stapften, wies er uns an, hintereinander zu gehen und den Schnee festzutreten. So schufen wir uns selbst eine lange Rodelbahn, wie sie auf dem Mühlenberg niemals möglich gewesen wäre. Da konnten wir Fahrt aufnehmen und die Schlitten, unten angekommen, noch lange auf dem geraden Weg auslaufen lassen. Besonders mit „Bummelschlitten“ kamen wir da sehr weit.